

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1915**

303 (28.12.1915)

# Volkshfreund

## Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: halbjährlich 1.20 M., vierteljährlich 0.75 M.; abgeholt monatlich 0.25 M.; am Postkasseler 2.10 M., durch den Briefträger 2.50 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 Uhr. Postkasseler Nr. 2860. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 J. Lokalpreise billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm. für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Co., Karlsruhe.

### Taktik oder Prinzip?

Ueber die Politik des 4. August herrscht in der sozialdemokratischen Partei immer noch sehr viel Unklarheit. Das zeigen auch die an die letzten Vorgänge im Reichstage geknüpften Erörterungen der Parteipresse. In dem durchaus anerkanntwertigen Bestreben, die Gegensätze nicht noch mehr zu verschärfen, geht ein Teil der Parteipresse um das Problem, um welches sich die Parteikonflikte drehen herum, wie die Frage um den heißen Brei. Damit wird aber das Problem selbst nicht gelöst. Man erweist damit der Partei auch einen sehr schlechten Dienst. Die Massen haben ein Recht darauf, daß man ihnen die ungeschminkte Wahrheit sagt und nur wenn die Mehrheit mit offenen Karten spielt, wird sie das Spiel auch gewinnen.

In unserem Artikel: „Kein Verhüten, sondern Klarheit“ schreiben wir:

„Man darf nicht vergessen, daß die Sozialdemokratie bis zum 4. August vorigen Jahres in der Tat auf dem Boden der jetzigen Minderheit gestanden ist und daß die Bewilligung der Kriegskredite mit den von der früheren Mehrheit gefassten prinzipiellen Beschlüssen und dem theoretischen Begehr nach Widerspruch steht. Diese Tatsache verleiht dem Willen der Minderheit das Wasser auf die Mühlen.“

Zu derselben Zeit schrieb die Mehrheitsfraktion „Volkswacht“, gegen die Sonderaktion der Minderheit polemisierend:

„Und warum das alles? Gabelt es sich wirklich um die Rettung gefährdeter Prinzipien? Was am 4. August nicht eine grundsätzliche, sondern eine rein taktische Frage war, kann bis zum 21. Dezember 1915 nicht plötzlich wieder heftigste Prinzipienfrage geworden sein. Auch heute ist es noch eine taktische Frage, ob die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu den Kriegskrediten sich vor dem Volke und der Weltgeschichte rechtfertigen läßt oder nicht.“

Der „Vorwärts“ zieht aus diesen beiden anscheinend sich widersprechenden Äußerungen den Schluß, daß man sich innerhalb der Mehrheit über das Wesen der Kreditbewilligung keineswegs einig sei. Das stimmt nicht. Auch wir sind mit der Mehrheitsfraktion „Volkswacht“ der Auffassung, daß die Frage der Bewilligung der Kriegskredite ebenso wie die der Budgetbewilligung eine taktische Frage ist. Prinzipielle Fragen sind das nur vom Standpunkt der Minderheit, die bis zum 4. August 1914 die Mehrheit in der sozialdemokratischen Partei bildete und prinzipielle Fragen sind es auch heute noch vom Standpunkt der Parteitagsschlußfasse, welche die frühere Mehrheit gefaßt hatte und auf welche die Stellung der sozialdemokratischen Parlamentsvertretungen zum Staat und zur Staatspolitik festgelegt wurde.

Es wäre — darin stimmen wir mit dem „Vorwärts“ durchaus bei — ein Beweis ungeheurer Kurzsichtigkeit, wenn die Mehrheit der Fraktion das Prinzipielle der Angelegenheit nicht erkennen, d. h. leugnen wollte, daß die Politik des 4. August mit den Parteitagsschlüssen von Nürnberg, Dresden und Magdeburg und deren theoretischer Grundlage im Widerspruch steht. Die Mehrheit muß, wenn sie die Politik des 4. August fortsetzen will, auf dem nächsten Parteitag die Aufhebung derjenigen Parteitagsschlüsse fordern, welche die parlamentarischen Vertretungen der Sozialdemokratie zu einer prinzipiellen Verneinung des Staates und der Staatspolitik zwingen. Der Versuch, die Bewilligung der Kriegskredite mit der Nürnberger Resolution in Einklang zu bringen, ist ein sophistisches Manöver, welches zur Not ausreicht, Leute zu überzeugen, welche die theoretischen Ursachen der Parteikonflikte nicht kennen, niemals aber kann auf der Grundlage einer solchen Sophistik eine großartige konsequente reformistische Politik aufgebaut werden. Würden die Beschlüsse von Dresden und Nürnberg bestehen bleiben, so würden wir künftig prinzipiell ebenso die Budgets ablehnen müssen, wie vor dem 4. August und wir hätten in jedem einzelnen Falle, wo dieses „Prinzip“ übertreten wird, dieselben bestigen Konflikte, wie bisher. Wir müßten in Konsequenz dieses „Prinzips“ auch wieder alle Militär- und Marineforderungen prinzipiell ablehnen, prinzipiell dem kapitalistischen Klassenstaat die Mittel zur Fortsetzung seiner Existenz verweigern. Streng genommen darf man vom Standpunkt dieses „Prinzips“ aus nicht einmal Steuern bewilligen. Kurzum, wir kämen wieder in die politische Sackgasse hinein, aus welcher uns der Krieg herausgeworfen hat. Deshalb muß über die Politik des 4. August und ihre Konsequenzen Klarheit geschaffen werden.

Es ist nicht wahr, daß bei diesen sogenannten „prinzipiellen“ Fragen der Sozialismus und die Demokratie im Spiele sind. Die haben damit gar nichts zu tun. Alle diese „Prinzipien“ der Minderheit sind Erbsünde der kleinbürgerlichen Demokratie, die wir seit Jahrzehnten mitgeschleppt haben. Das gilt sowohl für die Frage der Kriegskredite und Budgetbewilligung, als auch für die des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und noch manche andere.

Der Sozialismus ist ein Gesellschaftsideal, dessen Verwirklichung wir erstreben. Wie, mit welchen Mitteln und auf welchem Wege dieses Ideal seine Verwirklichung findet, kann keine prinzipielle Frage sein. Als Sozialisten verabscheuen wir den Krieg. Daran darf man aber doch nicht den „prinzipiellen“ Schluß ziehen, daß wir deshalb auch die Kriegskredite ablehnen müssen. Der Sozialismus als Idee hat mit all diesen „Prinzipien“ nichts zu tun. Wir leben nicht auf dem Mond oder in irgend einem Wolkenkuckucksheim, sondern in der Welt der kapitalistischen Wirklichkeit. Auf diese muß unser politisches Handeln eingestellt sein. Wir haben den Krieg nicht gewollt, sondern alles aufgegeben, ihn zu verhindern. Unsere politische Kraft reicht aber nicht aus, um Europa vor dieser furchtbaren Katastrophe zu bewahren. Was nützt es, darüber zu lamentieren? Vielleicht wäre es anders gekommen, wenn wir schon vor Ausbruch des Krieges unsern Einfluß auf die Staatspolitik so geltend zu machen verstanden hätten, wie nach Ausbruch desselben. Vielleicht hätte auch das nicht mehr genügt, um dem Wahnsinn Einhalt zu gebieten. Jedenfalls aber steht so viel fest, daß wenn wir nach diesem Krieg bessere Garantien für die Erhaltung des Friedens schaffen wollen, wir uns nicht wieder auf den politischen Nebelwahn setzen dürfen. Es wäre geradezu ein Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse, wenn wir von den total falschen „prinzipiellen“ Voraussetzungen der Minderheit ausgehend, den bürgerlichen Parteien allein die Ordnung der Dinge nach dem Kriege überlassen und wieder deklamierend und protestierend hinter dem Staatskarren herlaufen. Wir müssen vom Standpunkt unserer sozialistischen und demokratischen Forderungen aus positiv auf die Gestaltung der Verhältnisse einzuwirken, d. h. so viel Sozialismus und Demokratie als nur irgend möglich zu verwirklichen suchen.

Nicht oft genug kann man der Behauptung entgegen treten, daß es sich bei den Konflikten in der Sozialdemokratie nicht um das sozialistische Endziel, sondern nur um das Wie seiner Verwirklichung handelt. Eben deshalb braucht es auch zu keiner Spaltung zu kommen, vorausgesetzt, daß die Minderheit sich der Mehrheit bezüglich des Wie der Verwirklichung unserer demokratischen und sozialistischen Ziele fügt. Will sie das nicht, je nun, dann muß sie eben ihre eigenen Wege gehen und auch die Verantwortung für ihr Tun auf sich nehmen.

Zunächst gilt es aber darüber volle Klarheit zu schaffen, daß die theoretische Grundlage, auf welcher die Politik der prinzipiellen Verneinung des heutigen Staates und der durch die heutigen kapitalistischen Zustände bedingten Staatspolitik basiert, nicht mehr haltbar ist. Die Prinzipien des Sozialismus und der Demokratie werden in keiner Weise in Frage gestellt, wenn wir aufhören, taktische Fragen als prinzipielle zu betrachten und uns, anstatt den kapitalistischen Klassenstaat „prinzipiell“ zu negieren, auf dem Boden einer positiven Beeinflussung desselben und seiner Politik stellen.

Die Sozialdemokratie muß wagen das zu sein, was sie ist, eine politische Partei, deren geschichtliche Aufgabe es ist, das Proletariat, als die an Zahl größte, auch zur politisch einflussreichsten Klasse zu machen. Das ist nur möglich, wenn wir den Geist des politisch unfruchtbaren Doktrinarismus und der Sektiererei überwinden. „Sekte und Partei“, das ist das Problem, welches auf dem nächsten Parteitag endgültig zu lösen ist. Darüber dürfen aber die Massen nicht im Unklaren gelassen werden. Wir müssen ihnen offen und ehrlich sagen, um was es sich zwischen der Mehrheit und der Minderheit handelt.

### friedensausichten.

In einem Leitartikel des „Labour Leader“ vom 16. Dezember spricht sich Philip Snowden hoffnungsvoll über die Möglichkeit von Friedensunterhandlungen aus. Dafür sprächen Ton und Äußerungen von Zeitungen und

Politikern, eine gewisse Geneigtheit, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen, ferner Mißtrauen in das Geschick der englischen Regierung, den Krieg zu einem erfolgreichen Ende zu führen, und schließlich Neben und Antworten im Parlament, die von der bisher gezeigten unbeugbaren Haltung der Regierung scharf abstächen. Die am meisten ermutigenden Anregungen kämen indes aus Deutschland. Offenbar seien sich die deutschen Sozialdemokraten einig in einem Friedensschluß ohne Annexionen.

Beklagenswert im Vergleich zu den tapferen Anstrengungen der deutschen, österreichischen und italienischen Sozialisten sei das Verhalten der englischen Arbeiterpartei. Gäbe es eine solche alle Arbeiter umfassende Haltung, so könnte man die Regierungen zur Vernunft bringen. Von der Kanzel und Tribüne aus habe es 16 Monate lang Erklärungen geregnet, daß Deutschland die Weltbeherrschung erstrebe. Wäre das wahr, so hätte Deutschland, auf dem Gipfel seines Erfolges stehend, nicht die Hand zum Frieden gereicht. Jede Verteidigung des Krieges, die England macht, die macht Deutschland auch. Auf jedes Ziel, das wir erfüllt sehen möchten, strebt auch Deutschland hin. Man sollte meinen, daß unter diesen Umständen jede Anregung zum Friedensschluß von den Demokraten des Viererbundes mit Begeisterung hätte aufgenommen werden müssen.

Die tollste Form unserer Kriegsleidenschaft ist jedenfalls, so lange zu kämpfen, bis Deutschland um Frieden bittet. Da dies militärisch nicht möglich ist, soll das Ziel durch wirtschaftliche Erschöpfung erreicht werden. Laßt uns versuchen, schließlich das Blatt, uns gegenseitig in den Geist des anderen zu verkehren. Deutschland hat uns die Gelegenheit gegeben. (N. d. A.)

### Die kommenden Reichssteuern.

Die „Neue Politische Korrespondenz“, die mitunter offiziell geipeit wird, bringt folgende Mitteilung:

„Das Reich wird in der Hauptsache auf Monopole und indirekte Steuern, die Einzelstaaten auf direkte Steuern angewiesen sein. Für einzelne Massenverbrauchsgegenstände ist die Schaffung ertragreicher Monopole zweifellos außerordentlich günstig, ohne daß dadurch der Handel, die Fabrikanten und Verbraucher wesentlich beeinträchtigt werden dürfen. Bei allen Steuern kommt es wesentlich darauf an, daß man ihre Veranlagung möglichst einfach gestaltet und eine Regelung trifft, durch die das betroffene Gewerbe auf längere Zeit Ruhe hat, um sich mit der eingetretenen Belastung abzufinden zu können. Wir haben noch steuerlich verwertbare Objekte genug, die zu ansehnlichen Erträgen für die Reichskasse herangezogen werden können; auch auf dem Gebiete der Gebührenerhebung lassen sich durch zweckentsprechende, dem Bedürfnis angepaßte Ausgestaltungen der jetzigen Systeme Millionen einbringen. Es kommt dabei nur darauf an, der Besteuerung das Lästige zu nehmen und die Erhebungskosten auf ein geringes Maß zu bringen. Der Reichsfinanzsekretär kennt die Praxis des Geschäfts- und Erwerbslebens aus eigener Erfahrung, und er weiß darum auch, daß jedes komplizierte Steuersystem mancherlei Gefahren in sich birgt. Da allerorts die Notwendigkeit, neue Einnahmequellen für das Reich zu schaffen, anerkannt wird, läßt sich annehmen, daß Regierung und Reichstag zu einer befriedigenden Lösung der Aufgabe feinerzeit kommen werden.“

Es läßt sich natürlich nicht feststellen, ob diese Mitteilungen den Tatsachen entsprechen oder ob es sich nur um eine allerdings sehr naheliegende Kombination handelt. Darüber besteht natürlich kein Zweifel, daß man sich mit dem Gedanken trägt, Monopole einzuführen und eins der ersten dieser Monopole dürfte das auf Zigaretten sein. Man spricht auch von einem Elektrizitäts-Handelsmonopol. Die Steuerkommission des Reichstags hat sich, als die letzte Vermehrung der Steuern eintrat, mit einer ganzen Anzahl von Steuerprojekten befaßt, die vermutlich jetzt wieder alle auftauchen werden. Unter diesen Steuern war u. a. auch eine Abgabe auf Steinkohlen vorgeschlagen. Solange das Reichskassamt seine Pläne nicht enthüllt, kommt man über Vermutungen nicht hinaus, man weiß nur soviel, daß die Steuerfrage ganz kräftig angezogen werden muß. Und wenn man die Deftigkeit jetzt damit zu beruhigen sucht, daß man erklärt, die Bedarfsartikel der großen Masse, solle nicht oder nur wenig getroffen werden, so weiß man aus Erfahrung, daß es in der Regel anders kommt.

### Ausland.

**Neue Steuern.** Der neue Steuerplan des Bundesministers umfaßt nach „Morning Post“ vom 18. Dezember die Erhöhung aller direkten Steuern durch eine progressive Einkommensteuer, eine Erhöhung der Industrie-, Land- und Stempelsteuern, sowie eine besondere Militärsteuer. Hierdurch sollen jährlich 275 Millionen Rubel aufgebracht werden. Ferner wird die Besteuerung aller wichtigsten Bedarfsartikel erhöht und insbesondere Steuern für Weine, Elektrizität und Textilwaren eingeführt. Hieraus wird eine Erhöhung der jährlichen Einnahmen von 961 Millionen Rubel erwartet. Außerdem erwägt man ein Staatsmonopol für Tee, Kaffee und Zündhölzer.

6.  
nk-  
itt.  
1/4  
Fl.  
1.20  
1.30  
1.60  
1.80  
1.30  
1.60  
2.20  
1.50  
1.80  
2.20  
aschen  
Rum-  
chnitt  
5 Fig.  
diene  
enzen.  
leider  
nd blüht  
Siroköt  
28. 8777  
Residenz-  
Theater  
Waldstr.  
Dienstag,  
Dezember  
essergewöhn-  
rossartiger  
sttags-  
l-Plan:  
nährungsrechtl  
r nicht  
raten“  
aus Hennig  
s Brausejahren  
l in 3 Akten.  
nährungsrechtl  
weisse  
Rose  
a in 3 Akten  
Robert Wiene  
ard Wurmfeld.  
r Hauptrolle  
a Morena  
0051  
berichte und  
aufnahmen.

**Der Milchexport.** Das Volkswirtschaftsdepartement des Schweizer Bundesrats hat nunmehr ins einzelne die Ausführungsbedingungen von frischer und kondensierter Milch bekannt gegeben. Und diese beschränken die bisher immer schon von sozialdemokratischer Seite erhobene Kritik der Bundesrätlichen Milchverförmung. Am 1. Mai wurde ein Milchausfuhrverbot erlassen, was aber eine Ausfuhr auf dem Weg einer „besonderen Bewilligung“ immer noch ermöglichte. Von diesen „besonderen Bewilligungen“ wurde ein so ausgiebiger Gebrauch gemacht, daß die Ausfuhr sich eher gegen früher wesentlich vergrößerte, statt zurückging. Im Juli 1913 betrug die Ausfuhr 8540 Doppelzentner, 1914: 12 160, 1915: 15 687. Für August heißen die entsprechenden Zahlen: 8408, 2276, 16 144. September: 26 609, 9873, 26 906. Oktober: 8948, 9673, 13 760. November: 8793, 8900, 8761. In den elf Monaten des laufenden Jahres, von denen sieben unter die Zeit des Ausfuhrverbots fallen, ist die Milchausfuhr um 24 388 Doppelzentner höher gewesen als in der gleichen Zeit des Jahres 1914, wo noch kein Ausfuhrverbot bestand. Die Sozialdemokraten hatten im Bundesrat im Frühjahr schon Ausfuhr darüber verlangt, welche Maßnahmen der Bundesrat zur Sicherung der Milchversorgung zu ergreifen gedenkt. In jüngster Zeit ist ein freisinniger Antrag in derselben Richtung erfolgt, der am 17. Dezember im Bundesrat besprochen wurde. Die Regierung führte aus, daß auch bei erhöhter Milchausfuhr noch immer genügend Inlandsmilch zur Verfügung wäre, da den Käseereien Beschränkungen auferlegt wären und da in der Ausfuhr eine große Menge kondensierter Milch enthalten sei, von der noch ansehnliche Wintervorräte zur Verfügung waren. Auch die hohe Ziffer der Käseausfuhr sei darauf zurückzuführen, daß große Lagerbestände von Käse, der vor dem Krieg erzeugt war, geräumt worden sind.

**Tagesbericht der obersten Heeresleitung**

Großes Hauptquartier, 27. Dez., vormittags. (W.W. Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Ein von den Franzosen nordöstlich von Neuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combesshöhe richtete nur geringe Beschädigungen an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

**Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.**

Nichts Neues.

**Oberste Heeresleitung.**

**Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.**

**Russischer Kriegsschauplatz:**

Wien, 27. Dez. (W.W. Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 27. Dezember, mittags.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Die Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschallleutnant.

**Der Krieg mit Italien.**

**Oesterreichischer Bericht.**

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Fiesler-Südfront war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleitgehängen des Giffales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner 200 Mann an Toten und Verwundeten. Im Fionzstale vereinzeltes Geschützfeuer.

Keine besonderen Ereignisse. In Djelopolje wurden bisher an Beute 5400 Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschallleutnant.

**Vom Balkan-Kriegsschauplatz.**

**Der türkische Bericht.**

W.W. Konstantinopel, 27. Dez. (Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Die Krieger des Scheichs der Genüfi setzten in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Ägypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siba wurde vollständig von den Engländern gefäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortshaus Matruh (24 Kilometer östlich von Solum) an. In dem Kampfe wurden der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet. Der Rest des Feindes floh gegen Osten. Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, 10 Automobile, von denen drei gepanzert sind und eine Menge Kriegsmaterial.

An der Dardanellenfront gelang in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember unsere Artillerie ein Torpedoboot, das die Landungsstelle bei Ari Burnu beschuß, sich zu entfernen. — Bei Sedd-ul-Bahr warf der Feind eine ziemlich große Menge von Bomben und Lufttorpedos. Unsere Artillerie zerstörte einige feindliche Minenwerfer und verursachte bedeutenden Schaden in der ersten und zweiten Linie der feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie traf viermal einen feindlichen Kreuzer, der verschiedene Male Altschi Tepe beschuß. Unsere Meeresschiffe beschoßen wirksam die Landungsstelle von Sedd-ul-Bahr, die Versammlungsplätze der Truppen bei Mattoliman, die feindlichen Schützengräben in der Umgebung von Kerevidere, Meservetruppen westlich von GSK Hissaril und eine Handgranatenbatterie. Sie richteten merkwürdigen Schaden an und versenkten zwei gepanzerte Boote bei Martaliman. Am 25. Dezember führte eines unserer Wasserflugzeuge erfolgreiche Erkundungsflüge über Tenebos, der Insel Maura und den feindlichen Stellungen bei Sedd-ul-Bahr aus und traf ein Torpedoboot südlich von Sedd-ul-Bahr mit einer Bombe. Somit nichts von Bedeutung.

**Ein neuer Landungsversuch der Entente in Kawala?**

Wien, 27. Dez. Aus Athen wird gemeldet: Vor Kawala liegen zahlreiche Transportschiffe mit Truppen und Kriegsmaterial.

**Niederlage der Serben bei Elbasan.**

Kopenhagen, 27. Dez. Nach Londoner Meldungen aus Rom hat zwischen den Bulgaren und Serben in der Nähe von Elbasan ein dreitägiger Kampf stattgefunden. Das serbische Heer ist vollständig aufgerieben.

**Auffindung wichtiger serbischer Dokumente.**

Sofia, 24. Dez. Einem Blatte zufolge sind im Balkan das serbischen Chronikler 21. Dezember in 1915

zahlreiche wichtige Dokumente gefunden worden, darunter der umfangreiche Briefwechsel Alexanders mit gefronten Häuptern, ferner einige Handgeschrieben des Jaren. Unter den letzteren befindet sich ein Handschreiben, das die serbisch-bulgarischen Beziehungen und die Verhandlungen Bulgariens mit den Ententemächten betrifft. Die gefundenen Briefe, deren Zahl etwa 500 beträgt, sollen interessante Streiflichter auf die Rolle Serbiens vor Ausbruch des Weltkrieges sowie auch vor Beginn des serbisch-bulgarischen Krieges des Jahres 1913 werfen.

**Die Befestigung Salonikis — ein Bluff.**

Bern, 27. Dez. Ein bewährter Balkanfanke schreibt im „Vorder Tagblatt“: Die Reitermeldung, Saloniki sei in eine wahre Festung verwandelt worden, sei ein Bluff, durch den wohl kein Bulgare sich abschrecken ließe, den Bardar hinauszumarschieren. Saloniki könne in sechs bis acht Wochen nie und nimmer in eine „Festung“ umgewandelt werden. Das flache stumpfe Mühlbühlungsgebiet des Bardar würde ungeheure Trodenlegungen um nötig machen, die sich kaum in ein bis zwei Jahren durchführen ließen. Die Hafenanlagen böten der kämpfenden Flotte keinen Schutz. Die Einwohner von Saloniki hätten die englisch-französischen Eindringlinge und erwarteten nichts Besseres als den baldigen Einmarsch der Bulgaren und ihrer deutschen Freunde.

**Vor der Entscheidungsschlacht?**

Budapest, 27. Dez. Nach einer Meldung des „Eit“ aus Saloniki wollen die Ententetruppen die entscheidende Schlacht gegen die Zentralmächte auf den Höhen von Kilitisch, 40 Kilometer nördlich von Saloniki neben der Bahnlinie Saloniki-Doiran schlagen. Auf den Höhen von Kilitisch, Dongoza und Wortiods wurden bedeutende englisch-französische Truppenmassen zusammengezogen.

**Der Abbruch der Dardanellen-Offensive.**

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Konstantinopel berichtet: Sicheren Nachrichten zufolge beschloß England den Abbruch der Dardanellen-Offensive auf Vorschlag Lord Ritheners, nachdem dieser drei Tage in Mudros und zwei Tage am Nordflügel von Anaforta selbst geweselt hatte. Wofür die freigewordenen, etwa acht englischen Divisionen, aus denen während der letzten sechs Wochen eine Reihe von Bataillonen schon herausgezogen waren, um nach Saloniki geschickt zu werden, jetzt verwendet werden, ist noch nicht ersichtlich. Man vermutet, daß die Mehrheit dieser Truppen auf dem Wege nach Ägypten abtransportiert wird.

**Griechenlands Neutralität.**

W.W. London, 27. Dez. (Neuter.) Der „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung mit Cunaris, der erklärte, seine politische Haltung sei von den Wahlen gebilligt worden. Die Entente und die Mittelmächte hätten nun erkannt, daß Griechenland ein Recht habe, neutral zu bleiben. Aber die Neutralität werde nur solange bewahrt werden, als die Integrität und die Souveränität des Landes nicht angetastet werden, andernfalls würde Griechenland von seiner jetzigen Haltung abgehen.

**Sonstige Kriegsnachrichten.**

50 000 deutsche Kolonisten-Familien aus Rußland ausgewiesen.

Berlin, 27. Dez. Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß ungefähr 50 000 deutsche Kolonisten-Familien aus den Distrikten von Rowno, Dubno, Nitrosk, Luzk, Wolyn und Krenience ausgewiesen wurden.

**Die Verluste an Vieh und Pferden in Ostpreußen.**

Berlin, 27. Dez. Wie das „B. L.“ aus Königsberg erfährt, beträgt nach amtlichen Zusammenstellungen der Gesamtverlust an Vieh und Pferden, die Ostpreußen durch den Russeneinfall erlitten hat, 135 000 Pferde, 250 000 Stück Vieh, 200 000 Schweine, 50 000 Schafe, 10 000 Ziegen, 600 000 Hühner, 50 000 Gänse.

**Gasexplosion auf einem französischen Panzerkreuzer.**

Jürid, 27. Dez. (W.W. Nicht amtlich.) Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet aus Brest: In den Kohlenbehältern des Panzerkreuzers „Marcellin“ der hier vor Anker liegt, hat sich eine Explosion von Kohlen gasen ereignet. 3 Matrosen sind schwer verletzt.

**Die Verteidigung Ägyptens.**

Ueber die Vorbereitungen zur Verteidigung Ägyptens telegraphiert der Korrespondent des „Secolo“ aus Kairo, daß fortgesetzt große in Alexandria gelandete Kontingente, die in der Hauptsache aus Australiern und Neuseeländern bestehen, auf das ganze Land verteilt werden. General Maxwell habe die größten Gebäude Kairo für Militärzwecke beschlagnahmt. Der Generalstab sei im Savoye-Hotel einquartiert. Ein Dekret Maxwells erteilte alle Grundstücke, die nötig sind, um die Bahnlinie Zagadic-Ismaïlia zweigleisig auszubauen, da diese Linie als Verbindung zwischen der Suezkanalbahn und dem übrigen Ägypten strategisch wichtig sei. 10 000 Eingeborene bauen an der Straße.

An der ägyptischen Westgrenze seien über Sollum auf den Binnenstrafen serussische Banden erschienen. Die englischen Militärbehörden seien der Ansicht, daß die Serussen nicht über 5000 Mann zur Verfügung hätten, jedoch ihre Aktion mehr den Charakter eines Streifzuges habe. Inzwischen seien die Verbindungen der Karawanenstrafen von den Serussen stark besetzt worden. Der Groß-Sennel verliere den Engländern fortwährend seine Ergebnisse, findet aber geringen Glauben.

**Buren am Suezkanal.**

Schweizer Grenz, 27. Dez. Nach Meldungen italienischer Blätter sind einige Regimenter Buren am Suezkanal eingetroffen. Sie waren ursprünglich gegen Deutsch-Ostafrika bestimmt. Mit dem Beginn der Kämpfe werde ernstlich auf Mitte Januar gerechnet.

**Die wiedererwachte Donau.**

Semendria, den 10. Dez.

Wieder an der Donau. Vor 10 Tagen noch saßen wir tief im Sandhauf Rodipazar — auf schlechten Straßen studierend, wo wohl der beste Weg nach Zepet und Djakoba führte. Jetzt tuten Schlepptampfer an unser Ohr — hochbordige, weißgezeichnete Passagierschiffe schweben von hier nach Orjowa hinab — am Ufer in Semendria herrscht ein Leben wie im Hamburger Hafen.

Wie ein schneller wirrer Traum liegt dieser erste Teil des serbischen Feldzuges hinter uns. Dieses serbische Krieges, der von uns aus weniger ein Krieg als eine Expedition genannt werden muß, denn die Hauptkämpfe waren hier nicht die Schlachten, sondern die Vorbereitung, die Ausrüstung, der Plan, das Tempo, die richtige Mischung von Vorsicht und Wagnis. Wie ein Traum liegt hier, wo wir an weißgebedeten Tischen im Salon des Campiers sitzen, auch der beschwerliche Eilmarsch hinter uns, der in drei Tagen uns von Rodipazar bis ins Tal der Goltjeza Morawa zurückbrachte — einmal 40 Kilometer an einem Tag zu Fuß durch Schnee und Eis — die Wagen teils die eisglatten Berge selbst hinaufgezogen — die kalten Nächte am Feuer — wo einem vor der Mantel verbrannte und hinten das Eis auf dem Rücken wuchs. Ungläubig schaudert man im Rückdenken an diese Straßen dort im Innern, wo taufend Mutspuren im Schnee den Weg der Flüchtlinge zeichnen — wo an Felswänden die gefühlvollen Leichen Ersttorener lehnern — wo das Fleisch der frischgefallenen Pferde und Ochsen von Gefangenen und Flüchtlingen gierig gerissen und verschlungen wird.

Wieder an der Donau. Als die Expedition gegen Serbien eben begonnen hatte, waren wir zuerst hier. Damals konnte man nur hie und da — bei Belgrad und Semendria, bei Bazias und Orjowa — sich an und über den Fluß wagen. Als die Armees Gollitis schon tief im Lande stand, saßen die Serben bei Grogfa und im Kasan-Bah noch fest am Donauufer und sperrten mit ihren Kanonen die Passage. Erst nach und nach, und als wir im Negotinzipfel den Bulgaren die Hand gereicht hatten, erwarbte die Donau aus ihrem überlangen Schlafe. Heute sind alle österrödischen und ungarischen Memorane und Köhne wieder lebendig geworden. Ueber ein Jahr lang lagen sie von Semlin bis Budapest und Wien an der Reite. Auch die süddeutschen Dampfer und Köhne tauchen allmählich wieder auf. Nur die serbischen fehlen. Sie ruhen fast ausnahmslos auf dem Grunde der Donau.

Ueber ein Jahr lang schloß die alte Donau. Von jenen heißen Tagen Ende Juli an, wo zwischen Belgrad und Semlin wieder ein serbisches noch ein ungarisches Boot zu fahren wagte (und wo die Rumänen ausschließlich den Verkehr dort vermitteln) bis in den November ds. Js. ließ sich zwischen Orjowa und Belgrad keine Handelschlagge sehen. Nur ab und zu des Nachts wagte ein Raibouwillenboot einen kühnen Vorstoß. Auch von diesen Booten ruht manches tief im weißen Donaugrund.

Über als wollte sie etwas nachholen von dem, was sie in 15 Monaten verbummt, so schleppet heute die alte Donau auf ihrem gelben breiten Rücken mehr Lasten zu Tal, als sie hier jemals im Frieden tat. Tag und Nacht — bisher kaum einmal durch Nebel gestört — kuchen die schwarzen Schlepptüge von Semlin bis Bazias, von Orjowa bis Kon. In den Häufen der Schlepptüge ruht Heil und Unheil ganzer Staaten.

Jeden Tag kannst Du auf der Donau ein Bagarettschiff sehen. Langsam gleitet es mit seiner roten Flagge zwischen den braunen Inseln dahin. Damit aber und zärtlich legt die alte Donau die Kämpfer aus europäisches Ufer. Denn diese Männer, die in den serbischen Bergen verwundet wurden, erkämpften ihr die lange Monate hindurch ersehnte Freiheit.

Gestern sah ich hier am Ufer einen Kahn des roten Kreuzes abfahren. Die Verwundeten stammten aus allen Gefechten des serbischen Feldzuges, aus den letzten Kämpfen vor Nasza und Mitrovika, aus den ersten Gefechten zwischen Pesta und Bagareab, einige noch aus dem blutigen und opferreichen Donauübergang hier bei Semendria. Sie hatten bisher in den Feldlazareten im Innern des Landes gelegen. Dann waren sie mit der Bahn nach hier transportiert, hatten sich in den braunen Zelten am Ufer gesammelt und wurden nun in Bahnen auf die Röhne getragen. Auf dem Schlepptahn rastete die Dampfmaschine. Eine doppelte Sanftschlinge faßte die Bahre hinten und vorn. Einen Augenblick schwebte der Kranke in freier Luft. Dann verankerte die Bahre im dunklen Bauche des Rahmes. 420 Bahnen wurden auf diese Weise in das Schiff gefest. Einige der Verwundeten winkten und lachten. Einige machten ängstliche große Augen. Endlich setzte sich der Radhelfer vor und langsam drehte der Kahn stromaufwärts — Weinachten zu Hause.

Auch ein paar russische Gefangene sahen ich noch. Auch sie dachten nach Hause. Einer nahm einen Zettel weißen Papiers, schrieb ein paar Worte drauf und steckte sie an ein Glas, das in einer leeren Flasche saß. Diese Flasche ließ er an einem Bindfaden zu Wasser. Der Strom ergriff sie und führte sie stromaufwärts. Noch lange sah man sie. Die Russen schlugen sich auf die Brust vor Vergnügen. Sie dachten: die Donau fließt ins Schwarze Meer — ans Schwarze Meer fließt auch das Mitterchen Rußland. „An wen habt Ihr geschrieben?“ fragten wir die Russen. — „An Maruschka im Nachbardorf.“

Solange die gesprengte Semlin-Belgrader Eisenbahnbrücke nicht wiederhergestellt ist und solange die Zerstörungen auf der Straße Belgrad-Wlana den Bahnverkehr unmöglich machen, solange war Semendria das Haupt-einfallstor in das serbische Land. Mehr als 20 Schiffe lagen zuzeiten hier vor Anker. Der Bahnhof konnte den Andrang von Lasten kaum bewältigen. Zu den Eisenbahntransporten der Truppen und Kranken kamen Tausende von Gefangenen und Flüchtlingen. Das weiße Türkenkastell mit seinen dicken alten Mauern, seiner grauweißen malerischen Türmen, das von der Donau her /als ganze Stadtbild von Semendria beherrscht, ist heute zu einem Gefangenelager umgewandelt. Wandmal 4 bis 500 000 zu gleicher Zeit sammeln sich hier an, ehe sie nach Oesterreich-Ungarn transportiert werden. Ein deutscher und ein junger serbischer Arzt wohnen in der Mitte des

ich manchen dieser Männer schon im Innern auf diesen Straßen grauenhaften Angebens gelehen zu haben. Aber das war wohl ein Irrtum. Aus einer Reihe von Gefangenen, die rote Ziegelsteine trugen, um daraus einen Weg durch den Saum des Festungshofes zu bauen, trat ein Mann heraus und bat mich um etwas. Ich fragte den jungen serbischen Arzt, der mich begleitete, was er wünschte. Der Arzt lächelte. „Er ist ein Maurer und fragt, ob Sie nicht für ihn sprechen könnten, daß er mauern darf statt Steine tragen.“

Auch die Flüchtlinge der serbischen Donaubezirke, die aus dem Innern kommen, sammeln sich hier in Semendria. Man hat hier ein Heim für sie eingerichtet — mit einer Reihe warmer Stuben und mit 6 lauberen Kiesenochöfen. Ein deutscher Leutnant leitet dieses Heim, in dem Frauen und Kinder aller Stände, aller Städte und Dörfer lagern. Ein Bild voll Jammer — und doch wie froh sind alle, daß das Innere des Landes hinter ihnen liegt. Hier stehen sie tagsüber am Ufer und warten, bis ein Schiff für sie nach Gradiska und Zekia. Und alle bekommen sie nach und nach ein Mädchen für sich und das Bündel, das sie mit sich schleppen — auch sie fahren auf der Donau nach Hause. Denn die alte Donau ist milde und kennt keine Feinde mehr.

Heute Nacht ist der erste Zug von Belgrad bis Slana durchgekommen. Auch von Slana nach Niš kann man fahren. Nun fehlt nur noch die kleine Strecke zwischen Niš und Virov, dann ist der Schienenweg von Belgrad nach Sofia fahrbar. — Neulich sah ich die Belgrader Brücke bei Nacht. Ich fuhr von Semlin aus nach Belgrad hinüber. Im tiefen Dunkel lag die Biegemurmel da mit ihren vielen Gräbern tapferer deutscher Krieger, die Belgrad eroberten. — Sollten wir einst von Berlin nach Bagdad fahren — ein jeder muß von der Belgrader Brücke aus zuerst jene Gräber dankbar grüßen.

Dr. Adolph Koefer, Kriegsberichterstatter.

### Erklärung.

In seiner Nummer 368 vom 23. Dezember 1915 nimmt der „Vorwärts“ in 14 Spalten von dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ Stellung, der am vorigen Samstag durch das Bureau des Parteivorstandes der gesamten Parteipresse zu gestellt wurde. Den Artikel selbst druckt der „Vorwärts“ nicht ab. Den Lesern des „Vorwärts“ soll unmöglich gemacht werden, sich über Inhalt und Tendenz des Artikels ein eigenes Urteil zu bilden. Mit dem Nichtabdruck des Artikels bleibt die Redaktion allerdings nur dem seit Beginn des Krieges geübten Grundsatz treu, das Material, das die Auffassung der Mehrheit der Partei und der Fraktion enthält, nach Möglichkeit den Berliner Genossen vorzuenthalten. Dieses Verfahren ist umso bemerkenswerter, weil der „Vorwärts“ auf Grund des Organisationsstatuts immer noch den Namen des Zentralorgans führt, weshalb die Redaktion schon deshalb die Verpflichtung hatte, die von der Fraktions-, Parteivorstands- und Partei- ausnahmehaft vertretene Auffassung in dem Zentralorgan auch ausreichend zum Wort kommen zu lassen. Wenn der „Vorwärts“ deshalb voller Entrüstung in seinem Artikel vom 23. Dezember 1915 von „Parteiisten, die unartig den Meinungsstreit vergiften“ schreibt, wenn er sich gut auf „das politische Tatgefühl“ beruft, wenn er nach einem „offenen, freien Kampf mit ehelichen Waffen“ strebt, so hat er dazu kein Recht, weil seine ganze Redaktionsführung ein Sohn auf jede anständige Kampfweise ist, und deshalb so ideale Forderungen in seinem Munde nur inhaltslose Phrasen sind, gerade gut genug dazu, demagogischen Zwecken zu dienen.

Wenn sich die Redaktion des „Vorwärts“ über den Verfand des Artikels durch das Bureau des Parteivorstandes so sehr aufregt, stellen wir demgegenüber fest, daß die Redaktion des „Vorwärts“ seit vielen Jahren Auslassungen aus dem Bureau des Parteivorstandes und zwar sowohl solche, die organisatorische Fragen betreffen, als auch solche polemischen Charakters abgedruckt hat, ohne daß sie sich in ähnlicher Weise entzündete. Die Redaktion des „Vorwärts“ trat hiermit vielmehr erst auf den

Plan, als durch den Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ jene partizipierenden Bestrebungen bekämpft wurden, die das „Zentralorgan“ der Partei nach Kräften fördert. Was soll es aber heißen, wenn der „Vorwärts“ die Verleumdung des Artikels in Parallele setzt mit „Mitte des verächtlichen Offizientums“, durch die etwas in die „willkürliche Presse geschmuggelt“ werden soll? Das Kennzeichnende des Offizientums ist gerade die Verleumdung des Ursprungs eines Artikels. Für jeden, der lesen konnte, war an der Spitze jenes Artikels aber genau das „M“ bezeichnet, aus dem der Artikel kam und damit gesagt, wer die Verantwortung für den Artikel trug. Es gehört schon eine außergewöhnliche Strupflosigkeit dazu, den Tatbestand dahin zu verfälschen, daß durch die Art des Verfands des zur Einheit und Geschlossenheit der Partei mahnenden Artikels der Parteipresse zugemutet sei, etwas „Unwürdiges und politisch Anrüchliches“ zu tun, wie der „Vorwärts“ meint. Wenn der „Vorwärts“ sich dabei auch noch auf die demokratischen Garantien beruft, so steht das ihm besonders gut an in einer Zeit, in der er der Fraktions-Mehrheit unentwegt rät, auf die Beschlüsse der Mehrheit der Fraktion zu pochen.

Der „Vorwärts“ gibt weiter bei dieser Gelegenheit eine unrichtige Darstellung eines mit dem Parteivorstand entstandenen Konflikts, der wegen des Abdrucks jenes Artikels aus der „Neuen Zeit“ entstanden war, in der Kautsky die Fraktions-Mehrheit auffordert, öffentlich im Parlament gegen die Fraktions-Mehrheit aufzutreten und jenen Artikel, in dem sich die Genossen Braun und Wenzel hiergegen wandten.

Die Kommission des „Vorwärts“ gab dem Parteivorstand keinerlei von der Absicht der Redaktion, Auszüge dieses Artikels in „Vorwärts“ zu bringen, Kenntnis und legte eine Abschrift dieser Auszüge bei. Die Redaktion wollte sich der Aufstellung Kautskys anschließen. Gegen das letztere erhob der Parteivorstand Einspruch, weil er der Auffassung war, daß es nicht die Aufgabe des Zentralorgans sei, eine Parteispaltung zu befürworten, die die Einheit und Geschlossenheit der Partei auf das schärfste gefährden könnte. Auch der Veröffentlichung der vorgelegten Auszüge aus dem Artikel der „Neuen Zeit“ konnte der Parteivorstand nicht zustimmen, weil in diesen Auszügen wichtige Teile aus den gegen die Auffassung Kautskys veröffentlichten Artikeln fehlten. Zu einer ausreichenden Information der Parteigenossen hielt der Parteivorstand unter den gegebenen Verhältnissen den vollen Abdruck des Artikels für notwendig.

Wenn der „Vorwärts“ es endlich zur Durchführung seiner Leset so darstellt, als ob in dem Artikel „Es geht um die Einheit der Partei“ die Gründe und Gegengründe der gesamten an der „Neuen Zeit“ geführten Diskussion hätten gegeben werden sollen, so kann er sich dieses Mittels nur bedienen, weil er seinen Lesern den Artikel unterstellt. Der Artikel hatte nur den Zweck, vor der gesamten Partei und insbesondere vor jenen, die durch ihre unermüdete Meinarbeit in Stadt und Land die Partei groß gemacht haben, den Ernst der Situation allen Beteiligten in letzter Stunde nochmals klarzulegen.

Der „Vorwärts“ sucht den Vorstand schließlich über die Art zu belehren, wie er seine Beschlüsse zu fassen habe, und er meint dann, daß, sobald in wichtigen politischen Streitfragen im Vorstand ein Mehrheitsbeschluss zustande gekommen sei, habe „natürlich auch die Minorität das Recht, ihre Auffassung bekannt zu geben und zu vertreten“. Diese Auffassung steht im strikten Gegensatz zu der unter der Leitung von Singer und Weber eingeführten Praxis, nach der, sobald im Vorstand eine Angelegenheit durch Mehrheit entschieden ist, der Vorstand den Beschlüssen gemäß nach außen geschlossen auftritt. Zu welchen Zuständen sollte es auch führen, wenn die Minorität jedes Weitz, Kreis- und Ortsvereinsvorsitzendes — und diese hätten doch sicher das gleiche Recht — gegen die Mehrheitsbeschlüsse einer Körperschaft öffentliche Erklärungen abgeben würden. Ein solcher Grundsatze würde zur vollen Desorganisation der Partei führen, die Schlagkraft der Partei lähmen und muß deshalb von allen denen entschieden bekämpft werden, die im Parteivorstand für die Interessen der Arbeiterklasse bürgen wollen.

Berlin, den 24. Dezember 1915.

Der Parteivorstand.

### Zur neuen Vertagung des Prozesses Villain.

Aus der Schweiz wird der „Frankfurter Zeitung“ von gut unterrichteter Seite geschrieben:

Der Prozeß gegen Villain, den Führer des Allgemeinen Jaures, wurde am 16. Dezember abends auf eine spätere Schörrichterung vertagt, obwohl er auf den 20. Dezember angesetzt war. Die Regierung hatte im Laufe des Tages beim obersten Staatsanwalt diese Vertagung beantragt, weil sie erachtete, daß die Verhandlungen von einer Natur seien, die geeignet ist, die öffentliche Ordnung und den Frieden zu stören. Warum hat man so spät erwidert, daß die Verhandlungen so gefährlich werden würden? Am Morgen des 16. Dezember hatte die „Gumarté“ die Berichte der Sozialistischen Partei über ihre Tätigkeit bei Kriegsausbruch veröffentlicht, darunter auch die letzten von Jaures geschriebenen Zeitungsartikel. Diese Berichte beleuchteten ganz besonders die Rolle Jaures und seiner Parteifreunde in den entscheidenden Tagen. Mitglieder der parlamentarischen Gruppe hielten sich während der letzten Justiztage mit den Ministern Wienham-Martini und Maßh in enger Fühlung mit der Regierung. Bei diesen Empfindungen verlangte die Gruppe von der Regierung: 1. keine Maßregel zu ergreifen, die herausfordern würde könnte; 2. ihre Aktion nicht von jener Englands zu trennen; 3. von Rußland zu verlangen, daß es keinerlei Unvorsichtigkeit (impudence) begehe, welche die friedliche Lösung des Konflikts beeinträchtigen könnte.

Am 30. und 31. Juli greift Jaures, von Brüssel nach Paris zurückkommend, ein: „Jaures“ heißt es in dem Bericht, „berühmte man mehr (31. Juli) seine letzte höchste Anstrengung bei Herrn Viviani, tief bewegt die Regierung ansehend, in engem Verein mit England zu handeln und darüber zu wachen, daß Rußland keine Unvorsichtigkeit begehe.“ Zwei Stunden später war Jaures tot.

Der Bericht der sozialistischen Partei sagt nicht, was Viviani auf die Bitten Jaures geantwortet hat. Vielleicht hätten die Verhandlungen vor dem Schörrichter nach berühmten Mustern dazu geführt, diese Dinge ans Licht zu ziehen? In jenem Augenblick, am Abend des 31. Juli, hatten die Russen die gefürchtete „Unvorsichtigkeit“ schon begangen. Nach dem französischen Gelübde hat Viviani als Minister des Auswärtigen noch die englische Vermittlung empfohlen (Pfundschreiben an die Botschafter). Von einer tatsächlichen Einwirkung auf die Russen, um die Mobilisierung hinterzuzhalten, findet sich in den veröffentlichten amtlichen Schriftstücken keine Spur. Jaures gegenüber hat Viviani die Versicherung gegeben, er hätte in diesem Sinne gewirkt. Im Laufe des Gesprächs fiel von Seiten Vivianis, allerdings mit begleitendem Aufschreien, auch das Wort: „Ich habe getan, was ich konnte, was Poincaré getan hat, weiß ich nicht.“ Das Interessanteste an dieser Bemerkung ist vielleicht nicht ihr Inhalt, sondern die Tatsache, daß Herr Viviani, der verantwortliche Ministerpräsident, ein eigenmächtiges persönliches Eingreifen des unwertvollen Staatsoberhauptes für möglich hielt. Man kann annehmen, daß die man mehr verschobenen Prozeßbehandlungen diese Dinge bemerkt hätten. Wären sie nicht vollkommen klar gestellt worden, dann hätten sie Poincarés noch unaufgeklärte Rolle mindestens in einem Dämmerlicht erscheinen lassen.

### Die Wohnungsnot der Kriegerfrau.

Unter den verschiedenen Mägen, gegen die eine Kriegerfrau anzukämpfen hat, steht die Wohnungsnot mit in erster Linie. Die Ernährung der Familie läßt sich bis zu einem gewissen Grade den Verhältnissen anpassen und einschränken — hinsichtlich der Wohnung aber bestehen verschiedene geschichtene und ungeschriebene Gesetze, die sich nicht durchbrechen lassen. Ein eiserne Müß verlangt, daß ihre Einmüßlung der Befriedigung aller anderen Bedürfnisse vorangestellt wird. Allmählich haben sich dadurch Zustände herausgebildet, die nicht so bleiben können.

Die Hauptursache dieser Wohnungsnot besteht darin, daß meist die Familienunterstützung nicht ausreicht, die vertraglich festgelegte Miete zu bezahlen. Schon in normalen Zeiten ist für die Wohnungsmiete ein großer Teil des Einkommens aufzuwenden; bei der Kriegerfrau ist es nicht selten die Hälfte und bis kann i scho macha; wenn dös willst, nacha kommst halt morgen um halb 2 Uhr.“

Am anderen Tag um die bestimmte Zeit kam der gute P. (so hieß der Frischling) zum H., der mit seinen Kameraden bereits auf ihn wartete; die notwendigen Vorbereitungen waren alle getroffen. P. hatte seine Uniform aus feinsten gereinigt; den Helm auf, umgeschmalt, mit dem Tragriemen angetan; so wollte er sich nur „Anipfen“ lassen. Er hatte natürlich inzwischen schon nach Hause geschrieben, daß er in ein paar Tagen seine „Angelegenheiten“ schließen werde. Die Kamraden begannen, P. warf sich in Reue, gähnte sich vorher rasch noch eine Zigarre an (Marke „Drahtwerber-Stampen“ oder „Kriegsgerätschaft“), weil dies recht schönwunderhaft aussieht. Vorzüglich muß er noch jedes Stäubchen weg und strich alle Falten seines Waffenrocks nach hinten. Er kam nun mit seinem „Apparat“, der schon mit dem unentbehrlichen schwarzen Tuch verdeckt war, und stellte ihn im Garten auf einen Zaunposten.

Da P., wie bei jedem „guten“ Photographen, nicht gleich richtig stand, fing H. an, ihm recht vorteilhaft zu posieren. Er richtete ihm den Kopf bald hin, bald her. Alle umstehenden Kameraden brachen dabei in helles Lachen aus; denn der „Photograph“ hatte sich die Hände geschwärtzt, und P. sah nun ganz gemeingefährlich aus. Er hatte aber keine Ahnung davon. Als nun H. das Lachen nicht mehr unterdrücken konnte, schloß er unter sein schwarzes Tuch, das den Apparat verdeckte. (Der Apparat war nämlich ein Vogelhaus!), und lachte sich dort richtig aus.

Als es nun so weit war, daß er nur noch „draufbrüden“ brauchte, meinte er: „Also einen Augenblick ruhig bitte, dann sind wir gleich fertig, ich zähle auf drei! Eins — zwei — drei! Danke, fertig!“ Das „Anipfen“ irritierte er, indem er mit dem Finger über die „Stangerln“ strich, und so ratterte es auch. Das merkte aber der schlaue P. nicht. Als Kaffette mit Blatte diente eine schwarze Vorkostschale, mit der H. recht geschäftig hantierte. Wir lachten alle aus vollem Halse. Der gute P. wollte gleich bezahlen, aber H. nahm kein Geld an. „Denn“, meinte er, „es ist doch unter Kameraden nicht üblich, schon vorher zu bezahlen. Man kauft doch keine Stab im Eck!“

Am anderen Tage wollte P. die Bilder, wie ihm versprochen war, holen. Da wußten wir ihn endlich in das Geheimnis ein. Anfangs wollte er gar nicht glauben, daß er nur vor einer Vogelhäufig so stolz gestanden hatte. Später aber sagte er, er sei froh, daß es nichts war, denn als er nach Hause kam, hätte er bemerkt, daß er ganz schwarz im Gesicht gewesen sei! „Dann sagten wir ihm erst noch, wodurch er schwarz geworden war. Da wurde er aber grimmig! Um so größer war unsere Heiterkeit.“

### Der Suezkanal.

Es sind viele Jahrhunderte vergangen, seitdem der menschlichen Menschheit die Entdeckung des Seeweges nach dem fernem, sagenhaften reichen Indien gelang. Oft waren die kleinen Schiffe aus Holland und England versucht, um die Südpazifische Afrika herumzukommen, aber lange waren ihre Anstrengungen vergeblich. Als endlich den Holzschiffen die Umgehung Afrikas gelang, da wurde jenes ferne Vorgebirge beziehungsweise das Kap der Guten Hoffnung genannt.

Als bald setzte die kapitalistische Erschließung Indiens und der großen Inseln zwischen Indien und Australien ein — es entstanden das Niederländisch-Indische Reich und die Ostindische Handelskompanie, die das englische Kapital gründete. Es vergingen wieder viele Jahrhunderte, bis der Franzose Leprieux mit seinem Pläne durchdrang, den Weg nach Indien dadurch verkürzt abzukürzen, daß das verhältnismäßig kurze Landstück zwischen Afrika und Asien verbindet, zwischen der Ärmung und der Sinhalbinsel durchstochen wurde. Leicht war es für Leprieux nicht, seinen Plan zur Weltlichkeit werden zu lassen, und gerade England widerstand der großzügigen Idee bis zum letzten Augenblick mit der ganzen zähen Hartnäckigkeit, die einen herborstehenden Charakterzug der britischen Nation bildet. Als freisch trotz aller Neben im englischen Parlament der Suezkanal im Bau fortgeführt und nach mehrjähriger Unterbrechung (insolge schwerer Finanzkrisen) endlich 1869 eröffnet wurde, da ärgerte England nicht, sich alsbald in den Besitz der meisten Aktien dieses Unternehmens zu sehen, wobei ihm die finanziellen Schwierigkeiten des Abzuges von Ägypten zusetzten kamen, der seinen großen Aktienbesitz an England hergeben mußte.

Jahreshundertlang ist der Suezkanal eine der wichtigsten Verkehrsstraßen der Welt gewesen: die Zahl der Handelsschiffe, die ihn durchfahren, war in jedem Jahre Legion und enorme Summen lieferten sie an Kanalgebühren der Gesellschaft ab. Die Flotten aller feindlichen Völker waren auf dem Suezkanal und im roten Meer zu sehen, durch feierliche internationale Verträge ward die Neutralität des Kanals für Friedens- und Kriegszustand auf ewig „gesichert“. Wie mit so vielen internationalen Verträgen hat der Weltkrieg auch mit diesen aufgehört. Aber denn England auch den Kanal seinen Feinden sperren, so blieb er doch und womöglich in noch höherem Maße

Aber da begab es sich, daß deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote im Mittelmeer auftauchten, und wie wir jetzt gelesen haben, ist es ihnen gelungen, Truppentransportschiffe und Dampfer mit Kriegsmaterial in großer Zahl zu versenken. Es sind nicht nur viele Hunderte von französischen und englischen Soldaten im Mittelmeer den Unterseebooten zum Opfer gefallen, groß ist auch die Zahl der reiche Ladung bergenden Handelsschiffe, die nun auf dem Grunde des Mittelmeeres liegen. Fast gleichzeitig mit der ersten amtlichen Hilfe der Entscherte des II-Weltkrieges im Mittelmeer kommt nun die begehren Nachrich, daß die englische Schiffsahrt von der Regierung den Auftrag erhalten hat, von nun an den Weg — um das Kap der Guten Hoffnung zu nehmen. Die Fahrt durch das Mittelmeer ist für die englische Handelschiffsahrt zu riskant geworden, so daß der viel weitere und kostspieligere Weg um ganz Afrika herum immer noch einen Vorteil zu versprechen scheint.

Es ist zweifellos eine der eindrucksvollsten Tatsachen des Weltkrieges, daß einer der größten Fortschritte, den die Menschheit auf dem Gebiete des Verkehrs gemacht hat, nun wieder aufgegeben werden muß und zwar nicht nur von denjenigen Ländern, die das Meer dem überlegenen Feinde geräumt haben, sondern auch von ihm selbst.

### Der fotografierte „Frischling“.

(Aus einem der „Münchener Post“ zugesandten Feldpostbriefe.)

„Anstrengungen und Strapazen haben wir sehr viel durchgemacht. Doch der Humor kommt auch zur Geltung. Ich will Ihnen dazu ein kleines Erlebnis mitteilen. Mit mir kamen noch eine Anzahl junger Truppen (bei uns Frischlinge genannt) ins Feld. Wie vielen von diesen herrscht ein großer Drang, sich in „einmaliger Stellung“, z. B. neben geschäftigen Säubern, photographieren zu lassen. Dies wissen die „Alten“ ganz gut, und es wurde darum schon mancher von den „Jungen“ gründlich hereingekegt. Eine solche Szene sei hier erzählt.“

Ein „Alter“ gab sich als Photograph aus. Remmen wir ihn H. Ein sich ganz besonders geschickt hinüber Frischling wollte sich auch ein mal „sehen lassen“. Er fragte daher den „Photographen: „Du, ist es wahr, daß du photographieren kannst?“ „Freilich ist's wahr!“ „Wahst du die Bilder auch schön?“ „Natürlich noch id's schön! Sait no too gsch!“ „Na, hab no too afein. Du, zelt, dann photographierst mi auch ob!“ Ja,



Aus der Stadt.

Karlstraße, 28. Dezember.

Ohne Butterkarten geht es nicht!

Die Gemeindebehörden haben leider bisher von der ihnen durch die Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 verliehenen Befugnis, Butter- und Fettarten einzuführen, nur in recht wenigen Fällen Gebrauch gemacht. Die mit der Butterknappheit entstandenen Unzulänglichkeiten beim Butterverkauf drängen aber geradezu nach einer systematischen Regelung. Der Kriegsausschuß für Konsuminteressen macht daher wiederholt darauf aufmerksam, daß eine zufriedenstellende Überwindung der zu Lage getretenen Schwierigkeiten nur durch die allgemeine Einführung von Butterkarten, d. h. also nur dann, wenn niemand mehr ohne Butterkarten Butter erhält, herbeigeführt werden kann. Er hat in diesem Zusammenhang erst kürzlich auf die Buttermarktfälle hingewiesen, die die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung erschweren. Es ist aber auch nötig, auf den hohen Butterkonsum jener Kreise aufmerksam zu machen, die sich heute, wie in Friedenszeiten, durch den direkten Bezug der Butter aus den Volkereien oft mehr als reichlich mit Butter versorgen, während die anderen, zum Teil weniger bemittelten Bevölkerungskreise stundenlang vor und in den Butterläden um ein ganz geringes Quantum kämpfen müssen. Noch schlimmer sind die Leute gestellt, die tagsüber ihrer Arbeit nachgehen müssen und am Abend gar keine Gelegenheit zum Buttereinkauf haben. Ihnen steht schließlich nur noch die teure ausländische Butter — wenn wir sie überhaupt in genügenden Mengen erhalten, sodaß sie nicht ebenfalls schon gleich nach Eröffnung des Verkaufes ausverkauft ist — zur Verfügung. So kann es kommen, daß sich die besser situierte Bevölkerung durch ihre Beauftragten die billigere Inlandsbutter holen läßt, während viele Arbeiter nur die teure Auslandsbutter kaufen können. Daher sollten nicht nur überall Butterkarten eingeführt werden, sondern die billigeren Butter müßte auch, wie es die Bundesratsverordnung vom 8. Dezember vorsieht, unbedingt den wirtschaftlich schlechter Gestellten durch entsprechende Maßnahmen, die unzulässig durchzuführen sind, sichergestellt werden. Auf keinen Fall sollte aber der nötige Ausgleich in der Versorgung durch einen nach der Bundesratsverordnung vom 13. Dezember zulässigen Ausgleich zwischen den Preisen der in- und ausländischen Butter, d. h. also durch eine neuerliche Verteuerung der Butter, für die der jetzige Höchstpreis an sich schon zu hoch ist, herbeigeführt werden. Es bleibt dabei: Ohne Butterkarten geht es nicht!

Die Höchstpreise für Schweinefleisch, Wurstwaren und Süßwasserfische. Der Stadtrat hat in teilweise Abänderung der bisherigen Preise neue Höchstpreise für frisches und zubereitetes Schweinefleisch (Wurst, Speck und Schinken), sowie auch für Süßwasserfische (Karpfen, Schleien, Hechte, Bleien, Plöken und Notaugen) festgesetzt. (Siehe Näheres im Anzeigenteil.)

Verlängerung der Polizeistunde in der Neujahrsnacht. Das stellvert. Generalkommando des 14. Infanteriecorps hat die Polizeistunde für den 31. Dezember 1915 allgemein auf 2 Uhr nachts festgesetzt. Von dem natürlichen Empfinden der Bevölkerung für den Ernst der heutigen Zeit wird erwartet, daß diese weitgehende Vergünstigung nicht zu ungebührlicher Ausschweifung und zu Ausschreitungen und Störungen mißbraucht wird, wie sie leider in Friedenszeiten vielfach unliebsame Begleiterscheinungen der Silvesterfeier sind. Die Bezirksämter sind beauftragt, die Polizeiorgane anzuweisen, mit größter Strenge darauf zu achten, daß Störungen der öffentlichen Ordnung unbedingt unterbleiben. Schwache Zuwiderhandlungen hätten strenge Sanktionen zu gewärtigen.

Offizielle Abbildungen aus französischen Gefangenenlagern liegen im Nachrichtenbüro Jägerstraße 98 während der üblichen Geschäftsstunden zur Ansicht auf.

Eine neue Kriegszeitung. Wieder hat eine neue Kriegs- und Feldzeitung das Licht dieser kriegerischen Welt erblickt. Sie nennt sich „Der Champagne-Kamerad“ und verzehnet als Erscheinungstag ihrer ersten Nummer den 18. Dezember 6. N. Das uns vorliegende Exemplar umfaßt 8 Seiten im Format von 28 x 38 Zentimeter. Die Einleitung ist dreisprachig, die Schrift ist Antiqua, und sauber gedruckte Illustrationen beleben den vielfeitigen, beherrschenden, teilweise auch erheiterten und erhebenden Inhalt in vorzüglicher Weise. Unser Redaktionskollege Herr Winter, der seit bald einem Jahre an der Spitze steht, wurde aufgefunden, sich als Mitwirkender zu betätigen.

Gefahrskarte für Januar 1916. Aus Baarentwerfen schreibt man uns: Der Umstand, daß die Gefahrskarte für den 1. Januar auf einen Feiertag und der 2. Januar auf einen Sonntag fällt — erst am 3. Januar erfolgen würde, hat infolge der in diesen Lebenshaltung zurzeit bestehende die Gemüter verstimmt. Das Finanzministerium hat nun Entscheidung dahin getroffen, daß im einzelnen Fall auf Ansuchen die Gefahrskarte am 31. Dezember 1915 auszugeben dürfen.

Die Lösung ist nicht glücklich. Es dürfte verschiedene Vorteile geben, die sich lieber über den Winter zum Kolddampfschiffen aufstellen, als zu einem Witzgeuch. Man würde am besten im allgemeinen am Feiertag ausgeben.

Gebrauch von Mängelmessern. Nach einem Bericht der Gesundheitsdirektion ist am 20. Dezember an Gasautomaten (Mängelmessern) in dieser Stadt die Zahl 10 000 erreicht worden. Der erste Mängelmesser wurde im April 1898 aufgestellt. Am 1. Januar 1906 betrug deren Zahl 2226 Stück, sodaß also innerhalb der letzten zehn Jahre zusammen 7774 Stück zur Auffstellung gelangten.

Weißliche Wagenführer. Auch das hiesige Städtische Straßenbahnamt, bei dem zurzeit 135 Schaffnerinnen und eine Anzahl Wagenweigerinnen beschäftigt sind, wird dem Beispiel anderer Städte folgen und Wagenführerinnen in Dienst stellen. Das bei der Ausbildung von weiblichen Führerinnen vorzuziehende mit größerer Vorsicht zu Werke zu gehen ist, zeigt, daß von dem seit Ausbruch des Krieges eingestellten 800 Frauen nur 200 im Dienst gehalten sind.

Befchränkung des Postverkehrs mit dem Festlande. Mit Rücksicht auf den Neujahrsverkehr können Privatbriefschaften im Gewicht über 50 Gramm (Feldpostfähigen) nach dem Festlande in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar nach der Post nicht angenommen werden.

Das rote Kreuz wird vielfach aus dem Felde um Überwindung von Musikinstrumenten, insbesondere Gitarren, Mandolinen und Akkordeons angegangen. Geht finden sich gütige Spender, welche in der Lage wären, dem roten Kreuz hier solche Musikinstrumente zur Verfügung zu stellen. Der Dank des roten Kreuzes und der Krieger, welche damit sich und ihren Kameraden eine Stunde der Erholung und der Erheiterung in ihrer schweren Lage verschaffen können, wäre allen gütigen Gebern gewiß. Es wird gebeten, gegebenenfalls solche Gegenstände an die Hauptkassierstelle in der Landesgouverneure hier, Karl-Friedrichstraße 17, abgeben zu wollen.

Stiftung. Im Auftrage und Namen der Töchter Senner und Annafie des verstorbenen Fabrikanten Jakob Schnurmann hier wurden dem Minister des Innern 6000 Mark als Spende an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen übergeben.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Sparkassen.

Berlin, 28. Dez. Nach der Monatsstatistik des Amtsblattes des deutschen Sparkassenverbandes, der „Sparkasse“, haben die deutschen Sparkassen auch im November die gewohnte günstige Entwicklung fortgesetzt. Nach den vorliegenden Berichten läßt sich der Ueberfluß der Einzahlungen über die Rückzahlungen — von den Abschreibungen auf die Kriegsanleihe abgesehen — bei den gesamten deutschen Sparkassen für November auf mindestens 115 Millionen Mark berechnen, gegen 165 Millionen Mark im Oktober und 110 Millionen Mark im September. Damit hat der Ueberfluß der Einzahlungen über die Rückzahlungen seit Jahresbeginn den Betrag von 2281 Millionen Mark erreicht.

Rücktritt des Jaren vom Oberkommando.

Berlin, 28. Dez. Einer Stockholmer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ zufolge verlautet in Petersburg, daß die Ernennung eines Oberbefehlshabers für sämtliche Heere der Westfront unmittelbar bevorstehe. Der Zar bleibe nur formell höchster Kriegsherr. Als künftiger Generalissimus werde Kriegsminister Polivanow genannt.

Einberufung des Jahrgangs 1918 in Rußland.

Berlin, 28. Dez. Aus Kopenhagen wird dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet: Die durch Ulas des Jaren verfügte Einberufung des Jahrgangs 1918 wird in größter Eile durchgeführt. Die Gouverneure wurden angewiesen, die Musterungen für Anfang Januar zu ermöglichen.

Vord Ritzener Vizkönig von Indien.

Berlin, 28. Dez. Der „Secolo“ meldet laut „Rostocker Zeitung“ aus London, daß Ritzener zum Vizkönig von Indien ausersehen sei.

Ein Opfer unserer U-Boote.

Paris, 28. Dez. Das Marineministerium teilt mit, daß ein deutsches Interceptor das Radetboot „Bille de la Civot“ (Messageries Maritimes, 6378 Tonnen) am 24. Dezember, früh, im östlichen Mittelmeer torpediert und versenkt hat. Die Passagiere und die Mannschaft wurden zum größten Teil durch das englische Radetboot „Moroo“ aufgenommen und am 26. Dezember in Malta gelandet.

Französischer Sozialistentag.

Paris, 27. Dez. Dem Pariser Sozialistenkongress trübten dem „Lamp“ zufolge außer den Ministern Guadet, Sembat und Albert Thomas auch Hervé und der belgische Minister Wandervelde bei. — Der Deputierte Brade forderte die Wiederernennung eines einzigen politischen Leiters als Ersatz für Jaurès. — Die Generaldelegation drückte sich um die Partei in ihrer Stellung zum Krieg. — Der Deputierte Comperre-Morel besprach die Frage unter dem Gesichtspunkt, daß die Partei wie unter Jaurès und Wallant die Teilnahme an der nationalen Verteidigung immer als ihre Pflicht ansehen müsse. Der Redner verwies auf die Scheidung der Partei in Leute, die den Frieden durch den Sieg wollen, und solche, die nicht mehr glauben, daß der Sieg erzwungen werden könne. Zum Schluß rief er aus: Sie, die Sie von Frieden sprechen, werden der Reaktion vorarbeiten. Sie würden den schrecklichsten Schlag gegen die Republik führen und gegen die nationale Verteidigung. Andernfalls werden Sie für den Sieg der Alliierten streiten. Kämpfen Sie für die soziale Revolution! — Der folgende Redner forderte eine bessere Organisation der nationalen Verteidigung, die Entsendung parlamentarischer Kommissäre zu den Fronten und die Bildung eines Komitees für das öffentliche Wohl. — Bourderon reklamierte das Recht für Zusammenkünfte mit den deutschen Sozialisten unter dem Hinweis, daß schon vor der Zimmertalder Konferenz die Deputierten Renaudel und Lonquet mit Bernstein und Kautsky zusammenkamen. Er verlangte die Notwendigkeit für diese Zusammenkünfte zu wissen, sowie wer der Urheber davon war. Der Redner schloß unter der Versicherung, daß unter Billigung der Nichtbilligung er und seine Freunde ihr Werk fortsetzen würden.

Dem „Petit Parisien“ zufolge formulierte Comperre-Morel die Frage betreffend den Frieden folgenden Gedanken: Wenn die Alliierten über militärische, finanzielle und wirtschaftliche Hilfsmittel verfügen, um die nationale Verteidigung zum guten Ende zu führen: nichts von Frieden oder Friedensverhandlungen; wenn nicht: sofort Frieden oder wenigstens nicht die Operationen vor Friedensgerichten!

Vor der drohenden Katastrophe.

Bern, 27. Dez. Die Mißstände im Transportwesen Frankreichs schildert „Journal“ unter dem Titel „Vor der drohenden Katastrophe“: Die Krise ist schärfer als jemals. Wir stehen am Vorabend schrecklicher Katastrophen, nämlich der Schließung Tausender von Handelshäusern aus Mangel an Transportmitteln, die Hunderttausenden Arbeit und Unterhalt haben. Der Kriegsminister muß unverzüglich allen Bezirkskommandanten Befehl geben, die gesamten Arbeitsmannschaften sofort zur Verfügung der Bahnhofsverwalter zu stellen, um die Bahnhöfe frei zu machen, wobei Gefangene und Depotmannschaften zum Hilfsdienst, kurz jeder Entbehrliche,

brauchbar ist. Das muß sofort geschehen, sonst verlieren wir die schwerste Schlacht des Krieges: die Schlacht gegen uns selbst.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Radel; für die Illustrationen: Gustav Krüger, alle in Karlstraße, Luisenstraße 24.

„In freien Stunden“, die für die deutsche Arbeiterschaft als sicherer Helfer zu gutem Lesestoff geschaffene Roman-Wochenchrift in Zeitschriftenform, beginnt mit dem neuen Jahr einen neuen Jahrgang. Wieder setzt er mit bewährten Erzählern, echten Volkserzählern, ein und wieder werden die Erzählungen von Wildern begleitet, die ein ausgezeichneter Künstler, der Münchener Professor Josef Damberger, beigezeichnet hat. In keinem Arbeiterhaushalt sollte diese Wochenchrift fehlen. Was sie bringt, hat dauernden Wert. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes.

An unsere Freunde und Leser! In der jetzigen schweren Kriegszeit sollte jeder Leser und Freund unserer Sache für die Verbreitung unseres Blattes wirken. Jeder Leser soll auch regelmäßiger Bezieher werden. Bedenket auch unserer im Felde stehenden Genossen! Bereitet ihnen eine Freude, indem Ihr für sie eine feldpost-Bestellung löset! Dieselbe kostet ebenso wie der gewöhnliche Bezug 75 Pfg. im Monat. Also löset Feldpost-Bestellungen! Unsere Kämpfer werden es Euch danken. Die Zeitung wird den im Felde stehenden von unserer Expedition als Feldpostbrief nachgeschickt. Bei Bestellung des Abonnements ist genau anzugeben, welchem Armeekorps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon, Kompagnie usw. der Empfänger angehört.

Zeitungen, Zeitschriften. Akten aller Art, Makulaturen zum Einstampfen kauft jedes Quantum 8936. M. Kleinberger, Schwanenstr. 11. Telephon 835.

Pferdefleisch. Hauptverkaufsstelle für meine Fleisch- und Wurstwaren zu dem bekannten Preis. Mittwoch und Samstag. 8767. Theodor Gramlich, Pferdeschlächterei mit elektrischem Betrieb. Durlacherstraße 59. — Telephon 3319.

Durlach. Kontinental-Gummi ist der beste Ersatz für Ledersohlen. Bei sachmäßiger Aufmachung liefert Kinder-, Frauen- und Herren-Sohlen und Fleck von 80 Pfg. bis M. 3.20 und empfiehlt sich bestens 9040. M. Randle, Schuhmacher, Hauptstr. 52, Eing. Kronenstr.

Serbien! Die kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan verfolgt man am besten auf der Prof. Dr. Liebenow's Kriegskarte der Balkanstaaten 1:1 250 000. Die bekannte Karte bringt in Größe von 78:106 cm die Gebiete zwischen Pola im Westen und Odesa im Osten, Sibir im Norden und Mytilini im Süden. Sie ist überaus reich beschriftet, vielfarbig und zeigt in lebendigen den Bosporus und das gesamte Osmanische Reich. Preis M. 1.— in Umschlag. Zu beziehen durch Buchhandlung Volksfreund, Luisenstraße 24. — Tel. 128.

